

Gott und die Welt.... und die Amerikaner

Stimmen aus der Neuen Welt in einer neuen Zeit

von
Joachim Bürkert

Copyright © by the author, 2002
All rights reserved

Personen:

Sprecher

Zitator 1

Zitator 2

Musik: („*Star Spangled Banner*“, *Saxophon-Fassung*)

(*O-Ton-Collage - Ohne deutsche Übersetzung!*):

O-Ton: (Serfaty) What happenend on September 11, 2001 is genuinely unprecedented in American history since the war of 1812. // (Bush) The United States of America will not permit the world's most dangerous regimes to threaten us with the world's most destructive weapons. (Applaus) // (Buzenberg) Patriotism is back after really 25 years since Vietnam, where is was ... not really appropriate to display that and feel it and recognize. // (Bahouth) You know, the „Stars Spangled Banner“ and all the flags...it's a kind of a scary nationalism to me. // (Bush) Deep in the American character, there is honor, and it is stronger than cynicism. And many have discovered again that even in tragedy -- especially in tragedy - - God is near (Applaus).

Ansage: "Gott und die Welt... und die Amerikaner"
Stimmen aus der Neuen Welt in einer neuen Zeit.
Eine Sendung von Joachim Bürkert.

Atmo: (*New York City*)

Sprecher: New York City am Beginn einer neuen Zeitrechnung:

O-Ton: Well, basically the mood has changed, ... I don't feel the same energy as I felt before September 11 ... It's pretty dismal in New York. Even though you see people trying to go about their lives, you can still see the disbelief and the hurt in their eyes.

Die Stimmung hat sich verändert. Ich spüre nicht mehr die selbe Energie, die ich vor dem 11. September gespürt habe. Es ist ziemlich bedrückend in New York. Die Leute versuchen ihr Leben zu leben, doch in ihren Augen kannst du immer noch den Unglauben und den Schmerz erkennen.

O-Ton: I just not feel as secure as I once did... I go back to my routine and thinking about my every day life and then I was thinking in the back of my mind like something could happen worse at any time.

Ich fühle mich nicht mehr so sicher wie früher. Ich habe versucht zu meinem Alltagsleben zurückzukehren, und dann stieg der Gedanke in mir auf: jederzeit könnte noch etwas schlimmeres passieren.

Sprecher: Die Veränderung erschließt sich dem Besucher nicht auf den ersten Blick. Vor allem, wenn er zum ersten Mal nach New York kommt. „The Big Apple“ scheint so lebendig zu sein, wie es die Legenden über diese Stadt seit jeher verheißen. Schon die Fahrt mit dem Taxi vom „La Guardia Airport“ nach Manhattan: ein großes Déjà-vu. Ich erkenne sie wieder, die typischen New York-Impressionen, Bilder aus Woody Allen-Filmen zum Beispiel, aus Fernsehberichten und Erzählungen:

Atmo & Musik: *(Atmo: Lachende Leute, hupende Autos / Musik: Bernstein)*

Sprecher: Manhattan: ein Dickicht aus babylonischen Türmen, rastlos umspült von Menschen und Fahrzeugen; die gelben Taxis, die die Straßen zu beherrschen scheinen; die Neon-Reklamen am Times Square; Leute, die am St. James-Theater in der 44. Straße Schlange stehen, um ein Ticket für „The Producers“ zu bekommen, obwohl auf einem Schild steht: „Ausverkauft“.

Atmo: *(Musik Ende, Atmo: Downtown Manhattan)*

Sprecher: Die Veränderung dringt erst in Downtown Manhattan in die Sinne. Ein eigenartiger Schmorgeruch liegt in der Luft, als ich die U-Bahn an der Haltestelle Canal Street verlasse. Bald tauchen Straßensperren auf, und fast an jeder Ecke ein Polizeiwagen. Noch ein paar Schritte den West Broadway in südlicher Richtung entlang, und der Besucher erreicht schließlich den Ort, der jetzt Ground Zero genannt wird:

O-Ton: *(Original-Reportage vom 11. September, Horst Kläuser)* Soeben sind die Bilder zu sehen, dass auch der zweite verbliebene Turm des World Trade Centers eingestürzt ist, offenbar durch eine zweite Explosion... Die Silhouette von New York ist auf ewig verändert. Der Doppelschlag, die beiden Zwillingstürme im Süden der Halbinsel Manhattan, dort wo die Wall Street ist, dort wo sich das Leben, was wir immer mit ...New York assoziieren, ist zum Stillstand gekommen. Beide Türme, 110 Stockwerke

hoch, sie waren lange Zeit die höchsten Gebäude der Welt, sind eingestürzt. Dort werden noch tausende Menschen in den Trümmern, in den Gebäuden gewesen sein, sie werden jetzt alle in den Trümmern verborgen sein. Ich weiß nicht, was ich sagen soll...// Es sind Bilder, die sind un- un- unbegreiflich, wie Menschen so etwas machen können... Und New York ist ... eine einzige große Dampfwolke aus Trümmern und Staub, und dort sind tausende und tausende und tausende Menschen in diesen Sekunden ums Leben gekommen, und ich weiß nicht, was man dazu noch sagen soll.

Sprecher: Ground Zero - Monate später. Der Ort des Infernos ist abgeschirmt durch rund zwei-Meter-und-fünfundzig hohe Gitterzäune, die mit Kunststoff-Planen verhüllt sind. An den wenigen offenen Stellen, die einen Blick auf das Trümmerfeld gewähren, stehen Leute Schlange. Oder sie steigen auf Geländer und Mauervorsprünge, um eine bessere Perspektive für ihr Foto zu finden. Viele Leute sind hier, New York-Reisende wie ich, aber auch Einheimische wie die 34-jährige Beverly:

O-Ton: Well I just need it for confirmation, I need it to see it for myself, you know, I watched it on television the day it happened, but for inner confirmation a lot of people as well as myself need to come down and to view it for themselves basically.

Ich habe es im Fernsehen gesehen, an dem Tag als es passierte. Doch um wirklich zu begreifen, was geschehen ist, musste ich hierher kommen, um mich mit meinen eigenen Augen davon zu überzeugen. Und so geht es auch vielen anderen Leuten.

Sprecher: Einer der täglich hier steht und die vielen Leute kommen und gehen sieht, ist der Polizist Michael Carmony:

O-Ton: At first I began to think it was a morbid curiosity and then I started to realized that the people really feel this... // I think it gives them sort of a sense of closure when they get here. It's almost like mourning, going to a graveside and mourning, I think that's what a lot of people are here for. In the beginning it struck me a strange (?) but the more I have spoke to

people the more I realized it's almost a need to do this... // Everybody is mourning at this. In the area there is probably nobody that doesn't know somebody who passed away in here ... // and we have all lost friends and family.

Zuerst dachte ich, das sei eine makabre Neugier, doch dann verstand ich, was die Leute bewegt. Hier zu sein, gibt ihnen in ihrer Trauer ein Gefühl der Nähe. Es ist, als ob man zu einem Grab geht, um zu trauern. Je öfter ich mit Leuten geredet habe, desto besser habe ich verstanden, dass es den Menschen ein Bedürfnis ist, hierher zu kommen. Jeder trauert darüber. In dieser Gegend gibt es wahrscheinlich niemanden, der nicht jemanden kennt, der hier sein Leben verloren hat. Wir alle haben Freunde und Angehörige verloren.

Atmo: *(„You're a Grand Old Flag“ mit Trommel-Intro)*

Sprecher: Rund 1.000 Kilometer nordwestlich von New York City, in Saginaw, einer kleinen Stadt in Michigan. An einem Sonntagnachmittag haben sich mehr als 4.000 Leute in der Stadthalle eingefunden, um einem Benefizkonzert mit dem Titel „Red, White and Unity“ beizuwohnen. Gesammelt wird für die Opfer des 11. September.

(Atmo hoch: „God Bless America“)

Auf dem Programm stehen nahezu alle patriotischen Evergreens wie: „God Bless America“, „America the Beautiful“, „Stars and Stripes Forever“, „Star Spangled Banner“.

(Atmo hoch: „Star Spangled Banner“, Intro mit Trommelwirbel)

Die Bürger von Saginaw singen aus voller Kehle, und jeder schwenkt seine Flagge. Wie hier in Michigan wird überall im Land das Gefühl der nationalen Einheit zelebriert, mit ungeheurem Pathos und den entsprechenden Symbolen: „United we stand“ heißt die Parole, und überall die Flagge, „Stars and Stripes“ an Häusern, an Autos, als Sticker am Revers. Der Politologe Benjamin Barber sieht in diesem patriotischen

Überschwang nichts Beunruhigendes. An seinem Revers trägt er übrigens keine „Stars and Stripes“, sondern eine kleine Schildkröte, das Symbol seiner Hochschule, der University of Maryland:

O-Ton: Sie müssen vielleicht daran denken, dass unter den Amerikanern sind viele verschiedene Kulturen, viele verschiedene Nationen, viele verschiedene Gesellschaften. Unter den Toten im WTC waren Leute von 87 oder 90 Nationen. Und diese Fahne, diese American flags sagen: aber wir sind doch alle Amerikaner unter diesen Umständen, Protestanten, Christen, Juden, Muslime, wir sind alle Amerikaner, schwarze, weiße, arme, reiche, wir sind alle Amerikaner. ... Und das kann natürlich mit der Zeit zu weit gehen, aber bisher war das ein wichtiges Symbol der Einheit in einem Amerika, das sich verteidigen muss gegen Terrorismus. Und das ist meinerwegen verständlich und sogar, für diese Weile mindestens, keine schlechte Sache.

Sprecher: Jüngste Umfragen zeigen: Noch immer schmücken sieben von zehn Amerikanern ihre Häuser und Autos mit der amerikanischen Flagge und geben an, dies sei eine direkte Reaktion auf die Ereignisse des 11. September. Der Radiojournalist Brian Bahouth aus Reno fühlt sich einsam inmitten der amerikanischen Eintracht. Besonders die patriotische Rhetorik der US-Medien behagt ihm nicht:

O-Ton: I call it nothing short of sensational propaganda, ...for instance CNN, on their screen they have a waving American flag for weeks after the incident, and really enraging people's nationalism, showing the horrible images over and over and over again... The TV... really leads the charge as does radio. Commercial radio, AM commercial radio is hateful, it breeds hatefulness, it breeds violence, it breeds a desire to revenge... . And the one thing that nobody is talking about is that: may be this is not the right way to go. // You know, the „Stars Spangled Banner“ and all the flags...it's a kind of a scary nationalism to me. I've seen; I mean, over history, German people will know the problems that nationalism has caused, ... almost World War 2, World War 1, these are issues of nationalism run amok, and American nationalism is alive and well...I think the media in

America is in part ? in keeping it alive and well. ..They are the keepers of the flame of nationalism in the United States.

Ich nenne es Propaganda, reißerische Propaganda. Zum Beispiel CNN. Wochenlang hatten sie eine wehende amerikanische Flagge auf ihrem Bildschirm. Sie beschworen den Nationalismus regelrecht herauf, und zeigten wieder und wieder diese schrecklichen Bilder. Das Fernsehen marschiert hier wirklich vorneweg, wie auch das Radio. Die kommerziellen Mittelwellen-Radios erwecken Hass, sie erwecken Gewalt, den Wunsch nach Rache. Und worüber sie nicht reden, ist: Vielleicht ist das nicht der richtige Weg. Wissen Sie, die Hymne und all die Flaggen, für mich ist das ein beängstigender Nationalismus. Die Deutschen werden wissen, welche Probleme Nationalismus herbeiführen kann. Der Zweite Weltkrieg, der Erste Weltkrieg, das war das Ergebnis von Nationalismus, der Amok gelaufen ist. Und der amerikanische Nationalismus lebt. Und die Medien sind die Hüter der Flamme des Nationalismus in den Vereinigten Staaten.

Sprecher: Droht also der amerikanische Patriotismus umzuschlagen in Chauvinismus? Nein, meint Bill Buzenberg, und erinnert an die Kraft zur Selbstkorrektur, die zu allen Zeiten in diesem Land schlummere. Buzenberg ist Nachrichten-Direktor bei Minnesota Public Radio in Saint Paul und einer der renommiertesten Journalisten Amerikas. Er kommt aus der Generation, die einst gegen den Vietnam-Krieg auf die Straße zog und mit Patriotismus nichts am Hut hatte:

O-Ton: I think what's happen now, because the country has been attacked, it is no longer ... it's not corny or silly to believe and to love your country and to love the flag, so you see those displays. There is a worry going forward, that ... this can become jingoism, it can become ... a sort of hallo-patriotism, ...and then there will be a reaction against that, saying no. // We will see in years to come where it goes. But patriotism is back after really 25 years since Vietnam, where is was ... not really appropriate to display that and feel it and recognize. And now people recognize: we do have a love of the country and it's ok to display that and show it. But, as I say, that needs to be checked and not get out of hand going forward. It may worry people abroad,...I wonder about that, it's so overt and so... you

can see all these flags and worry well: is this just some sort of rabid nationalism? Well, it's not yet. I think it's thoughtful right now, I think it's careful, it's concerned and it's really good patriotic feelings now and I think if we stay in that area we're ok.

Da das Land angegriffen wurde, erscheint es nicht länger veraltet oder sentimental, sein Land zu lieben und die Flagge zu lieben. So sehen Sie all diese Flaggen. Ja, es gibt die Sorge, dass daraus eine Art von Hurra-Patriotismus werden könnte. Aber dann wird es eine Gegenreaktion geben, die sagt: Nein! Wir werden in den folgenden Jahren sehen, wohin das führt. Der Patriotismus ist jedenfalls zurück, 25 Jahre nach Vietnam, wo es nicht so recht angebracht war, patriotisch zu fühlen und dies zu zeigen. Und nun erkennen die Leute: Wir empfinden Liebe für unser Land und es ist o.k., dies zu zeigen. Aber, wie gesagt, man muss das im Auge behalten, damit es nicht ausufert. Ich verstehe, wenn sich Leute aus dem Ausland Sorgen machen und sich fragen: Ist das ein fanatischer Nationalismus? Nun, so weit ist es noch nicht. Ich denke, im Augenblick ist es vernünftig und vorsichtig; es sind gute patriotische Gefühle, und wenn wir in diesem Bereich bleiben, sind wir o.k.

Sprecher: Die Tiefe der öffentlichen Reaktion nach dem 11. September lasse sich nur mit Blick auf die Geschichte Amerikas verstehen. Dies sagt Simon Serfaty, Politikwissenschaftler und einer der Direktoren des „Center for Strategic and International Studies“ in Washington:

O-Ton: What happened on September 11, 2001 is genuinely unprecedented in American history since the war of 1812. There was truly a rape of the nation that took place on that date. The Nation lost if you will the territorial virginity, that it had carefully preserved over time. And the exposure to a new kind of vulnerability to foreign forces had therefore a tremendous impact. And I think it is very important to understand the depth of what happened. It is as if you had to watch over and over again on television the rape of your child, it is that significant. And it cannot be overstated.

Was am 11. September geschah, ist beispiellos in der amerikanischen Geschichte seit dem Krieg von 1812. Die Nation wurde regelrecht

vergewaltigt an diesem Tag. Das Land verlor gewissermaßen seine territoriale Jungfräulichkeit, die es so sorgsam bewahrt hatte. Und das Offenbarwerden dieser neuen Art von Verletzlichkeit gegenüber fremden Mächten hatte daher eine ungeheure Wirkung. Ich denke, es ist sehr wichtig, die Tiefe dessen, was passierte, zu verstehen. Es ist so, als ob man im Fernsehen wieder und wieder mit ansehen müsste, wie sein Kind vergewaltigt würde. Dem entspricht die Wirkung, und man kann sie nicht überschätzen.

Sprecher: Jüngste Umfragen zeigen: Über 80% der Amerikaner sagen, die Terroranschläge des 11. September seien das tragischste Ereignis ihres Lebens, und die Wunden seien noch nicht verheilt. Kommentatoren haben diesen Einschnitt auf die populäre Formel gebracht: Nichts mehr sei, wie es einmal war. Alles habe sich verändert. - Es hat sich nur für diejenigen alles verändert, die die Welt vorher nicht verstanden haben, wenden einige meiner Gesprächspartner ein. Der 11. September habe Amerika auf brutale und unübersehbare Weise an eine Welt „da draußen“ erinnert, die es lange Zeit völlig ignoriert habe.

O-Ton: Many Americans feel that they were alone in the world, that there is nothing that connects the U.S. to any other part of the world. And to a certain extent they are true. I mean we have two big oceans on either side of the country, we have relatively friendly neighbours to the north and to the south of our country. And this attack shattered that illusion that we are an island in the world.

Viele Amerikaner haben das Gefühl, allein auf der Welt zu sein, dass es nichts gebe, was die Vereinigten Staaten mit dem Rest der Welt verbindet. Und in gewissem Maße haben sie recht. Ich meine, wir sind umgeben von zwei großen Ozeanen, wir haben freundliche Nachbarn im Norden und im Süden unseres Landes. Und dieser Angriff zerstörte die Illusion, dass wir eine Insel in der Welt sind.

Sprecher: Der Radiomoderator Cameron Knowles von „Newsradio WSGW“ in Saginaw. Auch der Publizist und Pulitzer-Preisträger David Halberstam

betont, wie sehr die geographische Lage des Landes die Mentalität seiner Bewohner geprägt habe:

O-Ton: And that makes our history very different from most countries in Europe. And we've had this sense of protection and isolation and apartness. That ended during the Cold War, after World War II. World War II brought us in involuntarily to be the leader of the free world, the generation who fought it. So the calamitous consequences of being isolationist and the weaponry that appeared at the end of the war. (The fact that we had an atomic weapon and the German had come up with rockets and obviously there would be a synergy, and so the oceans became ponds. And then at the end of the cold war the Russian threat disappeared and the ponds became oceans again) and we really did turn inward, the economy was booming, we thought we didn't need government, we were invulnerable to the rest of the world. When this administration came in it was not going to use multilateral forces, it was going to be unilateral, it really was turning away from most of the alliances that the Clinton administration had begun to put together, it's very interesting, and all that has changed, the world has landed on our doorstep.

Und das unterscheidet unsere Geschichte erheblich von den meisten europäischen Ländern. Wir hatten immer dieses Gefühl, geschützt und weit weg zu sein. Nach dem Zweiten Weltkrieg, mit Beginn des Kalten Krieges hörte das auf. Der Zweite Weltkrieg drängte uns unfreiwillig in die Führungsrolle innerhalb der Freien Welt. Dazu kamen die Waffen, die am Ende des Krieges auftauchten. Wir hatten eine Atombombe, die Deutschen verfügten über Raketen, und so wurden die Ozeane gewissermaßen zu Teichen. - Und als dann am Ende des Kalten Krieges die russische Bedrohung verschwand, wurden die Teiche wieder zu Ozeanen, und wir isolierten uns wieder: Die Wirtschaft boomte; wir dachten, wir bräuchten keine Regierung. Wir fühlten uns unverletzlich gegenüber dem Rest der Welt. Als die jetzige Regierung ins Amt kam, hatte sie nicht den Willen zur multilateralen Zusammenarbeit, sie steuerte einen unilateralen Kurs; sie sagte sich tatsächlich von den meisten Bündnissen los, die von der Regierung Clinton geschlossen worden

waren. Und das alles hat sich nun verändert. Die Welt ist gewissermaßen auf unserer Türschwelle gelandet.

Sprecher: Wie sich die Vereinigten Staaten nach dem Ende des Kalten Krieges von der Welt abwandten, beschreibt David Halberstam in seinem jüngsten Buch „War in a Time of Peace“. Dabei geht er mit den Medien der USA hart ins Gericht:

O-Ton: „If you want to know what is wrong with the country just look on the networks which are the critical part of the circulatory system of a democracy with audiences that are huge. And they turned away from their responsibilities. They pulled back their foreign reporting, at first they stopped putting it on, and then they get rid of almost all their foreign correspondents and they gave us instead trivial stuff, Hollywood stuff, interviews with the stars, I mean „Tom and Nicole“, oh boy, that’s really exciting... It really was an astonishingly trivial agenda, and it was done for a very real reason. There was a belief... They did the same polling as in the politicians. They believed the American people didn’t care about foreign news so they wouldn’t put it on. What they wanted, they wanted to drive up ratings, because that drives up the stocks, so they went to this trivial stuff. That violates a great canon in our profession, where we get these astonishing freedoms. I mean they are in public domain capitalism. They are not just capitalists. I’m all for the making of, but this is public domain capitalism. They are really part of the life-blood of this society, and there is a balance tradition in our profession, for great editor, and that is that the great editor balances what people want to know with what they need to know, and they failed at that, and they ought to be ashamed of themselves.

Wenn Sie wissen wollen, was mit diesem Land nicht stimmt, schauen Sie sich nur die Medien-Networks an, die im Kreislauf einer Demokratie eine entscheidende Rolle spielen. Sie haben sich ihrer Verantwortung entzogen. Sie haben ihre Auslandsberichterstattung zurückgeschnitten und fast alle ihre Auslandskorrespondenten entlassen. Satt dessen gaben sie uns belangloses Zeug, Hollywood-Tratsch, Interviews mit den Stars, mit „Tom und Nicole“- Oh, Boy, das ist wirklich aufregend! Es war

tatsächlich ein erstaunlich belangloses Programm, und der Grund dafür war sehr einfach. Aufgrund von Umfragen glaubten Sie herausgefunden zu haben, dass die Amerikaner kein Interesse an Nachrichten aus dem Ausland hätten. Uns so gingen sie über zu diesem trivialen Zeug - um ihre Einschaltquoten hochzutreiben, weil das die Aktienkurse hochtreibt. Damit verletzen sie ein wichtiges Grundprinzip unseres Berufs. Ich meine, sie machen Geschäfte mit etwas, das Allgemeingut ist. Ich habe nichts dagegen, dass sie ihr Geld verdienen. Aber was sie umsetzen ist Allgemeingut, berührt den Lebensnerv dieser Gesellschaft. Und die Grundregel unseres Berufes lautet: Der verantwortungsvolle Redakteur wägt ab zwischen dem, was die Leute wissen wollen, und dem, was sie wissen müssen - und hier haben sie versagt, und dafür sollten sie sich schämen.

Sprecher: Die bedeutendste Zeitung des Landes, die New York Times, stimmt ein in die Medienschelte, zumindest, was die Zeit vor dem 11. September angeht:

Zitator: Bei den TV-Networks und lokalen Sendern und den meisten der 1500 Zeitungen der Nation war die Auslandsberichtserstattung ein peinlicher Witz. Das Ergebnis war, dass die Öffentlichkeit um ihr Recht informiert zu werden geprellt wurde und ganz und gar unvorbereitet war auf den Krieg gegen den Terrorismus.

Sprecher: Der 11. September, der alles verändert haben soll, war auch für die Medien ein Weckruf. Das jedenfalls hofft Bill Buzenberg von Minnesota Public Radio:

O-Ton: I think the media has improved, you saw an immediate return to what I call: public service broadcasting. / All of the major networks in this county reported the story, they dropped their advertising, they dropped their entertainment programs, they became again, I think public service broadcasters, giving people information that they need. // Now, suddenly, we see more international news it's more important, it's considered part of the news cast, this is a change. So I would say up to now the media has

been tested and has improved through this whole experience after September 11.

Ich glaube, die Medien sind besser geworden. Sie sind sofort zurückgekehrt zu dem, was ich Rundfunk im Dienste der Allgemeinheit nenne. Alle großen Networks in diesem Land berichteten über die Story. Sie nahmen die Werbung aus dem Programm, wie auch ihre Unterhaltungs-Sendungen. Sie wurden wieder zu Dienstleistern der Öffentlichkeit und gaben den Leuten die Informationen, die sie brauchten. Nun sehen wir plötzlich mehr internationale Nachrichten, diese sind wichtiger geworden. Das ist eine Veränderung. Ich würde sagen: Diese ganze Erfahrung nach dem 11. September war eine Prüfung für die Medien, und sie sind besser geworden.

Sprecher: Das Ergebnis dieser Prüfung steht allerdings noch aus, meint David Halberstam. Als früherer Kriegs-Korrespondent der New York Times und Liebhaber von Graham Greene-Romanen freut er sich, dass in den Abendnachrichten jetzt mehr internationale und außenpolitische Themen diskutiert werden. Doch fragt er sich, wie lange das so bleiben wird:

O-Ton: But will we have staying-power, will they go back to their trivial agenda. Will the networks say: Oh my god, we lost millions and millions of dollars because we pulled our ads and went around the clock. We've got to make that money back and drive the stock and the country doesn't care in six month this is about Afghanistan ... unless you've got something on Bin Laden himself. Unless they find him we are back to Tom and Nicole. That's the real question... Now everybody is there because that's the hot story but you got to have staying power and you've got to go with it when it's not a hot story."

Werden wir das Durchhaltevermögen haben? Werden die Networks zu ihren Belanglosigkeiten zurückkehren? Werden sie sagen: „Oh, mein Gott, wir haben Millionen und Millionen verloren, weil wir unsere Werbung abgesetzt haben. Wir müssen uns das Geld zurückholen und die Aktienkurse antreiben, und in sechs Monaten kümmert sich sowieso niemand mehr um Afghanistan oder Usbekistan.“ Wenn es nichts Neues

von Bin Laden selbst gibt, wenn sie ihn nicht finden, sind wir bald wieder bei „Tom und Nicole“. Das ist die eigentliche Frage. Im Augenblick sind sie alle dort, weil das die heiße Story ist. Aber es geht darum, Durchhaltevermögen zu haben, man muss dran bleiben, auch wenn es keine heiße Story ist.

Sprecher: „War in a Time of Peace“ heißt David Halberstams kurz vor dem 11. September erschienenes Buch. Darin schildert er, wie die Weltmacht Amerika nach dem Kalten Krieg ihr Interesse am Weltgeschehen verlor und in neue Phase des Isolationismus steuerte. Auch der Politologe Benjamin Barber kommt in seiner Analyse zu dem Ergebnis, dass die USA in einer Welt unentrinnbarer globaler Verflechtung zu lange an der Illusion der „splendid isolation“ festgehalten hätten. Der 11. September, so Barber, habe ein für alle Mal einen Schlusspunkt gesetzt unter die bisherige Geschichte der amerikanischen Unabhängigkeit:

O-Ton: Furcht ist ein sehr guter Lehrer. Und der 11. September hat den Amerikanern eine sehr große Furcht gebracht. Und sie haben gefühlt und sie haben gesehen, dass unsere berühmte Souveränität, unsere berühmte Unabhängigkeit gar nichts bedeutet unter diesen Umständen. Terroristen waren zu uns gekommen und ... die Intelligenz hat es nicht erwartet, und das Militär konnte nichts dagegen machen, auch wenn wir die machtvollste Macht der Welt sind. Das hilft gar nicht. Das heißt, dass diese neue Abhängigkeit doch einfach vorhanden ist und muss erkannt werden. Und wenn nicht, werden wir sehr große Probleme haben, und 10 Tage nach dem Angriff vom 11. September hat die Vereinigten Staaten den Vereinten Nationen Geld bezahlt. Das, was sie jahrelang nicht bezahlt haben, haben sie plötzlich bezahlt.

Sprecher: Für Barber ein Zeichen der Einsicht, dass der Bedrohung durch global vernetzte Terror-Gruppen nur im Schulterschluss mit der Staaten-Gemeinschaft begegnet werden kann. Und so wurde die Regierung von George W. Bush denn auch gelobt, in der ersten Phase ihres Feldzugs gegen den Terrorismus, gelobt für ihr besonnenes Vorgehen, für die Bildung einer großen politischen Koalition, die auch muslimische Länder

mit einbezog. Doch dann sorgte der Präsident mit seinem Ausspruch von der „Achse des Bösen“ für Unruhe in der Welt.

O-Ton: *(Atmo-O-Ton: Bush)* I will not stand by, as peril draws closer and closer. The United States of America will not permit the world's most dangerous regimes to threaten us with the world's most destructive weapons. (Applause.)

Sprecher: Nach Bush's „Rede an die Nation“ vom 29. Januar wuchs in Europa die Furcht vor einer neuen Ära amerikanischen Unilateralismus, vor Militärschlägen auf eigene Faust. Für Benjamin Barber eine übertriebene Furcht. Er mahnt, zwischen Bushs Rhetorik und dessen Handeln zu unterscheiden.

O-Ton: Als Rhetorik war das stark, war das unilateral, war das vielleicht ein bisschen fürchterlich, aber auf der anderen Seite hat man keinen Krieg angefangen, hat man gar nichts getan ohne die Alliierten. Man hat keinen neuen Krieg angefangen, und im Gegenteil, haben wir seitdem gesehen, dass die Vereinigten Staaten sehr prudent sind, sehr rational, sehr cautiously,... sehr überlegt und ohne sich zu eilen. Das heißt, dass die Vereinigten Staaten haben wirklich nicht viel getan außer dieser furchtbaren und fürchterlichen Rhetorik, die absichtlich war. Und es ist wirklich gefährlich, wenn man nur die Wörter zu hören. Man muss auch, die Taten mal anschauen, was wir getan haben. Hinter den Kulissen im Irak, Iran, Nordkorea gehen die Diskussionen weiter. // Hinter den Kulissen, was heißt, dass die Medien das vielleicht nicht sehen, die Leute das nicht sehen und sagen: Ah, das ist der lone ranger, Amerika macht, was es will, ohne die Meinung anderer zu konsultieren. Aber das stimmt einfach nicht, das ist nicht, wie es geschieht. // Und wenn Sie zum Beispiel mit Ambassador Coats hier in Berlin sprechen, werden Sie auch lernen, dass Ambassador Coats mit anderen Deutschen hinter den Kulissen die Strategie doch diskutiert, und das geschieht überall in der Welt.

Sprecher: Doch ganz geheuer scheint die martialische Rhetorik Bush's auch Benjamin Barber nicht zu sein. Der frühere Berater von Präsident Bill

Clinton rät den Europäern, ihre Sorge vor amerikanischen Alleingängen zu auszudrücken:

O-Ton: Unsere Freunde müssen auch unsere Kritiker sein. Und ich sage: willkommen, wenn sie eine solche Kritik machen sollten. Wir machen es auch zu Hause. Ich habe dasselbe gesagt zu Hause zu den Medien. Ich habe gesagt, ja, wir müssen doch mehr multilateral werden, wir sind nicht genug multilateral. Und das sollen sie laut und hart sagen, das ist ihr Recht, und ist auch für uns wichtig. Wir haben schon gesehen, dass Präsident Bush schon ein paar Mal seine Strategie geändert hat, weil hier in Europa Joschka Fischer oder Tony Blair oder Jospin haben gesagt: so weit können wir nicht gehen, wenn sie das machen, dann, z.B. wenn sie nicht diese Kriegsgefangenen auf Guantanamo-Bay unter der Genfer Konvention behandeln, werden wir unsere Gefangenen nicht übergeben. Das war stark! Und Bush hat gesagt: ok, gut, wir werden dann, wir werden das ändern, wir werden doch dem Protokoll der Genfer Konvention folgen. Es hat eine Wirkung, Kritik zu machen. Das soll man doch stark machen und gut machen. Als Freunde können wir das leicht annehmen und entweder reagieren oder nicht.

Sprecher: Doch wie weit reicht der europäische Einfluss? Ist die größte Militärmacht der Welt überhaupt noch auf Verbündete angewiesen? Natürlich, sagt Benjamin Barber, auch und gerade weil der Kampf gegen den Terrorismus nicht auf das Militärische reduziert werden dürfe. In der Süddeutschen Zeitung bemerkte er dazu:

Zitator: Terrorismus ist wie Krebs, ein Krankheitssymptom für die tiefen Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten des globalen Systems. Dagegen brauchen wir neben den chirurgischen Eingriffen des Militärs eine langfristige Immuntherapie. Eine Welt ohne Hoffnung schafft erst die Voraussetzung für Terrorismus. Die Globalisierung ist in der Vergangenheit zu asymmetrisch verlaufen. Wir haben den Handel und das Finanzkapital globalisiert, nicht aber die demokratischen, zivilen und politischen Institutionen. Die Globalisierung muss in Zukunft demokratisiert werden.

Sprecher: Den Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Globalisierung und ethnisch-religiösem Fundamentalismus hat Barber bereits in seinem 1995 erschienenen Buch „Tschihad vs. Mc World“ aufgestellt. Nach dem 11. September schoss das Buch in die Bestseller-Listen. Sein Autor fordert:

O-Ton: Dass wir jetzt schließlich anfangen, eine zivile, eine politische, eine demokratische Front zu eröffnen in diesem Krieg gegen den Terrorismus, dass wir schließlich verstehen, dass man das nicht nur allein durch militärische Macht machen kann. Und was heißt dann Multilateralismus, das heißt: wirtschaftliche Änderungen, das heißt vielleicht einen neuen Marshall-Plan für die islamischen Länder, das heißt mehr Platz für Pluralismus und Religion, nicht nur diese säkulare materialistische Kultur von Hollywood, es heißt echte Änderungen in unsere zivilen, kulturellen und politischen Strategien.

Sprecher: Um dies zu erreichen, müsse sich Amerika der Welt zugesellen, anstatt zu verlangen, dass die Welt sich ihm zugesellt. Alliierte sind in dieser Vision Partner und nicht Instrumente amerikanischen Willens. Ob die Mächtigen in Washington das auch so sehen?

(Atmo: New York)

Sprecher: Wie weit entfernt ist Amerika von der Welt? Auf den Straßen New Yorks zweifle ich am Sinn dieser Frage. Schwarze und Weiße, Asiaten und Europäer, Hispanier, Christen, Muslime, Juden, Buddhisten, Shintoisten... - New York ist die ganze Welt im verkleinerten Maßstab. Man lernt dort miteinander leben, miteinander auskommen. Das haben die New Yorker gerade nach dem 11. September bewiesen.

Ground Zero wird der Ort im Süden der Insel Manhattan genannt, an dem einmal die Zwillingstürme des World Trade Centers standen. An einem Sonntag-Nachmittag sind auch Randy und Mary hierher gekommen. Das junge Paar erwartet ein Kind. Ich frage sie, wie sich ihr Leben nach dem 11. September verändert hat.

O-Ton: Well, the one thing that I focus on is that on September 11 that was when we first heard the baby's heartbeat.

Auf was ich mich konzentriere, ist: Der 11. September war der Tag, an dem wir zum ersten Mal den Herzschlag unseres Babys hörten.

Musik: (*Saxophon-Improvisation; O-Ton Central Park*)

Absage: Das war:
 Gott und die Welt ... und die Amerikaner.
 Begegnungen in der Neuen Welt in einer neuen Zeit.
 Eine Sendung von Joachim Bürkert.
 Es sprachen: ...
 Ton und Technik: ... ; Regie: Andreas Weber-Schäfer.

